

Preis 50 Heller.

Der Neopanslavismus.

Von

Wladimir Kuschnir.



Wien und Leipzig 1908.

E. W. Stern, Wien, I.

Preis 50 Heller.

Der Neopanslavismus.

Von

Wladimir Kuschnir.



Wien und Leipzig 1908.

E. W. Stern, Wien, I.

Vom alten zum neuen Kurs im Panславismus.

Geboren aus den gut gemeinten Absichten einer gemeinsamen Aktion zur Unterstützung der kleinen slavischen Völker, die um die Wende des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts zum nationalen Leben erwacht waren, war es dem Panславismus nicht beschieden, auch nur seine jüngsten Jahre im Dienste der guten Sache zu erleben. Seine Urheber dachten sich ihn als die Gewähr für die freie Entwicklung und den Schutz der wiedergeborenen slavischen Völker gegen die stärkeren Nachbarn und Herren; am allerwenigsten durfte einem slavischen Volke von einem anderen Slavenvolke eine Ungerechtigkeit, geschweige denn Vergewaltigung widerfahren, keinem slavischen Volke, ob gross ob klein, durfte das uneingeschränkte Recht einer freien, selbständigen nationalen Entwicklung versagt bleiben. So verstanden den Panславismus seine Väter, der Slovake Kolar und der Tscheche Palacky, welcher letzterer seinen Anschauungen über das unbestreitbare Recht eines jeden slavischen Volkes auf die Pflege seiner Nationalität vom Standpunkte eines Tschechen in folgenden denkwürdigen Worten Ausdruck gab: „Wenn wir einmal aufhören müssten Tschechen zu sein, dann wird es uns ganz gleichgiltig sein, Deutsche, Italiener, Magyaren oder Russen zu werden“. . . Ein solcher Begriff von slavischer Wechselseitigkeit brach sich auf dem Prager Slavenskongresse im Jahre 1848 durch, an welchem übrigens sogar der russische Revolutionär Bakunin einen hervorragenden Anteil haben konnte, derselbe, der in seinem „Aufruf an die Slaven“ vom Zertrümmern Russlands spricht, „auf dass die unterjochten Nationen: Grossrussen, Kleinsrussen und Polen, sich selbst überlassen, den anderen slavischen Brüdern die freie Hand reichen können“ . . .

Nicht so, aber auch nicht wie die tschechischen und andere Slavophilen verstand die panslavistische Idee das Gros der russischen Gesellschaft. Die Russen waren zurzeit das einzige slavische Volk, welches einen eigenen grossen Staat bildete und sich vor keinem Nachbarn zu fürchten brauchte, was zur Folge hatte, dass man gleich

geneigt war, sich für den Protektor und natürlichen Führer des Slaventums zu halten, dem eine hohe kulturelle Mission gegenüber dem „faulen Westen“ obliege. Der Panславismus wurzelte sich hier in der so ungemein egoistischen Form ein, die ihm Puschkin in seinem bekannten Ausspruch, „dass sich die slavischen Bäche ins russische Meer ergiessen“, verlieh.

Es war vor allem die russische Regierung, welche es verstand, sich die die Zeit erfüllenden und bewegenden panslavistischen Rufe zu nutze zu machen. Die offiziellen Propagatoren des Panславismus verstehen es meisterhaft, die Russen und die gesamte Slavenwelt von der hohen Aufgabe Russlands zu überzeugen, nämlich alle Slaven von fremden Joche zu befreien und sie in einem Slavenbund unter russischem Protektorat zu vereinigen. So war die reale Stütze für den Panславismus im russischen Zarentum gefunden und der offiziell-russische Panславismus, ausgeartet in einen Panrussismus, unterdrückte mit roher Gewalt die gut und ehrlich gemeinten Schwärmereien der ersten Apostel des Panславismus, für welche es, wie der Augenschein lehrte, im realen Leben keine Bedingungen gab. Der Panславismus wurde zur Losung einer brutalen Eroberungs- und Denationalisierungspolitik, bei welcher die beiden slavischen Völker, die Ukrainer und die Polen, in erster Linie die Opfer abgeben mussten. Im Namen des Panславismus wurden hervorragende Träger der nationalen ukrainischen Idee, selbst Anhänger einer slavischen Wechselseitigkeit in deren idealer Bedeutung und Gründer einer ukrainisch-slavophilen „Gesellschaft des heil. Zyrills und Methods“ als solche verfolgt und verbannt und über die Ukraine das Verbot der ukrainischen, also einer slavischen Sprache gelegt, welches 40 Jahre lang seine verheerende Wirkung übte und auch heute noch erst teilweise eine Linderung erfuhr.

Freilich trat allmählich auch bei denjenigen slavischen Völkern, welche nicht unmittelbar unter Russland zu leiden hatten, eine Ernüchterung ein. Die Schandtaten der russischen Regierung stiessen die besseren Elemente unter den slavischen Völkern von Russland und vom Panславismus ab; besonders in den Jahren der revolutionären Bewegungen in Russland, welche der Welt die Augen über die paradiesischen Zustände im Reiche des weissen Zaren öffneten, geht die Zahl seiner Anhänger stark zurück, zumal andererseits auch die inner-slavischen Konflikte statt sich beizulegen, sich in unerhörter Weise verschärften und in dem durch innere Unruhen durchwogten Russland selbst das Interesse am Panславismus schwand. Der Panславismus verkroch sich in die panslavistischen Vereine, auf deren Erhaltung in den einzelnen Ländern die russische Regierung immer grosses Gewicht legte, und seine Ideen wurden nur noch durch die gedruckten panslavistischen Organe in Kurs gehalten.

Der russisch-japanische Krieg galvanisierte den Pan-slavismus ganz entgegen den Erwartungen derjenigen, die bereit waren, in ihm das Grab desselben zu suchen. Es wiederholte sich dieselbe Erscheinung, welche nach der grossen Erschütterung Russlands nach dem Krimkriege und dem darauf folgenden Aufstand Polens zum Vorschein gekommen war: ein üppiger Aufschwung des Pan-slavismus. Die russische Regierung, deren ostasiatische Politik solches Fiasko erlitten, ist nun vor allen Dingen damit beschäftigt, ihre Position in Europa zu stärken, was wohl vor allem durch die Stärkung der Sympathien unter den slavischen Völkern erreicht werden kann. Diese Politik hat auch bei einem grossen Teile der russischen Gesellschaft kräftige Unterstützung gefunden, während die ostasiatische allgemein unpopulär gewesen war. Waren ja auch die ersten dahinzielenden Stimmen von dem slavophilen Flügel der russischen Liberalen ausgegangen, welche durch ihre Teilnahme an der neuen panslavistischen Aktion dem Pan-slavismus ihre Sanktion verleihen. Ein Anhang für den Pan-slavismus, welchem allerdings neue Ziele zugedichtet werden, war in Anbetracht dessen unter denjenigen österreicherisch-slavischen Völkern, hauptsächlich Tschechen und Slovenen, nicht schwer zu finden, für welche ihre nationale Entwicklung den Kampf gegen die Deutschen bedeutet und die aus diesem Grunde den panslavistischen Rufen immer gern und ziemlich vorbehaltlos folgten. Später gesellte sich dazu die Rücksicht auf die preussische Polenpolitik, welche für die neuen Apostel des Pan-slavismus eine passende Gelegenheit bot, das gesamte Slaventum unter dem Kampfruf „Gegen den Germanismus“ in ein gemeinsames Lager zusammenzutrommeln.

Die Pläne zur neuen panslavistischen Aktion zeigten sich bereits im Jahre 1906 an, seit welcher Zeit immer neue Publikationen mit Entwürfen von Programmen für einen Pan-slavismus erscheinen, welcher von dessen Predigern selbst als Neu-Pan-slavismus zum Unterschied von dem alten, berüchtigten Angedenkens bezeichnet wird.

Gewiss hat sich der alte Pan-slavismus, dessen Schlagworte: Selbstherrschaft, Orthodoxie und Nationalität (n. b. russische) waren, überlebt und kompromittiert, so dass jetzt zu neuen Losungen gegriffen werden musste, um die abwendig gemachten Elemente wieder für sich zu gewinnen. So verkündigen auch jetzt die Neopanslavisten, der Protektor des alten Pan-slavismus, der Despotismus, habe angeblich mit dem Manifest vom 30. Oktober 1905 zu bestehen aufgehört und der Hauptgrundsatz des angestrebten Slaventums sei die Freiheit der Konfession und der nationalen Entwicklung, was wir übrigens erst neulich wieder aus dem Munde der drei slavischen Petersburg-Pilger gehört haben. Wir werden jedoch den Versuch unternehmen, zu beweisen, dass

das lauter schöne Worte und leere Phrasen sind, hinter welchen dieselbe nationale Intoleranz und Brutalität lauert, wie sie den alten Panslavismus kennzeichnete, in dessen Namen die berüchtigten Sprachverbotsukase gegen die Ukrainer erlassen und die Polen jahrzehntelang drangsaliert worden waren.

Nun muss es einem jeden auffallen, dass gerade die bisher vielleicht erklärtesten Feinde des Panslavismus, die Polen, eine Achse zu bilden scheinen, um welche sich das ganze Werk des Panslavismus dreht. In einem panslavistischen Programm, dessen Schöpfer ein Slovener ist (Der Panslavismus. Eine nationalpolitische Betrachtung. Cilli 1906), heisst es: „Die grösste slavische Tat, eine Tat, welche die uralten Feinde des Slaventums als eine Katastrophe für sich halten müssten, welche der bei Grunwald erlittenen nicht nachstünde, würde beruhen in der Gewährung der möglichst grössten Selbstverwaltung und Bewegungsfreiheit in anderen Provinzen Russlands (lies: in der Ukraine. Anm. d. Verf.) an die Polen. Dies würde jede Gefahr eines deutschen Dranges von Russland fernhalten und Russland könnte sich mit der ganzen Freiheit weiter entwickeln und organisieren, und die Slavenwelt würde eine kräftige Stütze finden. — Die möglichst weitgehende Autonomie des Königreiches Polen sollte die Grundlage zur polnisch-russischen Annäherung werden. Die Schaffung eines autonomen Polen, welches zu Russland etwa in dem Verhältnis bleiben würde, wie Bayern zu Preussen, liegt im Interesse Russlands und der gesamten Slavenwelt, und dies muss der Ausgangspunkt der allgemeinslavischen Politik sein.“ Die liberale Petersburger „Rusj“ hört ihrerseits nicht auf, der russischen Gesellschaft in den Kopf zu setzen, dass das Heil Russlands im Panslavismus, dessen Lösung aber in der Gewährung der Autonomie für die Polen liege. Dieses Blatt schrieb anlässlich der Schilderung der Notwendigkeit einen Slavenbund zu schaffen: „Die russisch-polnische Annäherung soll der Grundstein des slavischen Programms sein, sie soll zum Dogma des Slavenbundes werden.“

Solchen Ansichten über die Polenfrage begegnen wir in sämtlichen Organen der Panslavisten, auch in der in Paris in französischer Sprache erscheinenden „Revue slave“*), welcher wir einige Stellen

*) Zur Bekanntmachung mit der Tendenz der, nach den Namen der Herausgeber zu schliessen, von französischer Seite herausgegebenen Zeitschrift führen wir einige Auszüge aus dem einleitenden Artikel der im April 1906 erschienenen ersten Nummer an: « Wenn die Einheit Deutschlands und Italiens, errungen um den Preis von soviel Blut, den notwendigen und unabweislichen Prinzipien des modernen Rechtes entsprechen, warum sollte nicht in der Folge auf Grund derselben Prinzipien und desselben Rechtes die Einheit der slavischen Rasse geschaffen werden? Die zeitweise Schwächung der älteren Schwester der slavischen Familie wirkte auch auf die slavischen Völker ein; das europäische Gleichgewicht wurde erschüttert und dem euro-

aus dem Programmartikel des Russen Svatkowskij, unter dem Titel „L'Union slave“ entnehmen, weil in demselben die neupanslavistische Richtung ziemlich getreu charakterisiert wird. Der Verfasser widmet mehr als ein Drittel des Artikels der „unglückseligen polnischen Frage“, welche er als „la pierre d'achoppement“ aller panslavistischen Bestrebungen betrachtet, welche jedoch, wie aus gewissen Anzeichen zu ersehen sei, bald zugunsten der Polen gelöst werden solle, und führt weiters aus: „Die Idee einer weiten nationalen Autonomie der nichtrussischen Nation (der polnischen. D. Verf.), in den Grenzen des gemeinsamen Staates gewährt, wie nicht minder die Idee der Föderation oder der Zollunion, welche den Mitgliedern des Bundes alle Vorteile des grossen und reichen russischen Handels sichert, wird in der Zukunft nicht allein die Sympathien der mitteleuropäischen und der Balkanslaven, sondern auch noch manche nichtslavische, mit uns geographisch und wirtschaftlich verbundene Völker für sich gewinnen, wie: Magyaren, Rumänen, Griechen und vielleicht mit der Zeit die österreichischen Deutschen. Alle diese Völker hätten davon zweifellos viel mehr Nutzen als von einer Zollunion mit Deutschland. Die Vereinigung und Annäherung der slavischen Rasse und deren Nachbarn soll vor allem frei sein von allen Eigenschäften des Eroberns und Raubens. Nichts soll an pangermanische Ansprüche, ebensowenig im Ziel als in der Methode erinnern.“

Wir haben uns bemüht, nur solche kennzeichnende Stellen aus den Programmen anzuführen, welche selbst Kommentare für sich sind, und erlauben uns nur bezüglich der letzteren die Bemerkung, dass, als idealen Gegensatz zu „pangermanischen Ansprüchen“ einen Slavenbund zu stellen, welchem Magyaren, Griechen etc. angehören sollten, ein Wagestück und für die panslavistischen Gelüste sehr charakteristisch ist.

päischen Frieden droht Gefahr. Von allen Seiten der alten und neuen Welt strecken sich freundliche Hände Russland entgegen, von dessen politischer, militärischer und sozialer Umformung erwartet man Ordnung und Sicherheit, seine erneuerte Kraft wird unerschütterlich sein, sobald das ganze slavische Element, geeint unter seinem moralischen Schutz, ein entschiedener Gegner der ganzen Brutalitätspolitik wird.« Weiters wird in dem Artikel erzählt, dass die Einigung der Slaven viel leichter zu erzielen sei, als angenommen wird, dass bisher nur die bösen Nachbarn die Streitigkeiten unter den slavischen Brüdern genährt hätten, und dass bei einigem guten Willen die Leidenschaften gemildert werden können. »Dieses Werk — heisst es — hat schon begonnen, denn siehe, in seinem Edelmut vergisst Polen das Vergangene und reicht Russland freundlich die Hand, und die Serben, Bulgaren und Montenegriner verbrüdernd sich, andererseits die Tschechen, Kroaten, Dalmatiner (?) und Magyaren (!). Slaven und Nichtslaven verbinden sich nach soviel Streit mit starken Banden. Die slavische Rasse ist jung, sie will ihr eigenes Leben führen (?), ihre Aufgabe erfüllen, an dem allgemeinen Fortschritt und Glück teilnehmen, sie ist stark und geduldig, sie hat mit uns Franzosen gemeinsame Sympathien und gemeinsame Feinde . . . Und fürwahr, es ist nicht nur ein politisches Werk, sondern noch mehr ein französisches, diese Bewegung zu unterstützen, deren Bedeutung doch jedem offenen Kopf klar ist« usw.

Dieselben Ideen, nur in den dem Blatte eigenen Schranken des Wirklichen und Sachmässigen, nicht über das Ziel Hinausschiessenden, kolportiert auch das „Nowoje Wremja“, welches von Rüstungen gegen Österreich spricht, die den österreichischen Slaven Erlösung bringen sollen. An einer Stelle lässt sich das bedächtige Suworinsche Blatt sogar zu der Unvorsichtigkeit hinreissen, von einem Krieg gegen Österreich zu sprechen, „den wir nicht schon heute zu erklären brauchen“. . . Die erste Kriegsbeute sollte das „russische“ Ostgalizien sein. Dies erfolge nämlich aus den Rechten der russischen Herrscherdynastie auf die Länder der Krone des heil. Wladimir . . . Interessante Anschauungen äussert dieses Blatt über die praktische Seite der panslawistischen Bewegung anlässlich des Besuches der österreichisch-slavischen Abgeordneten in Petersburg: „. . . Ausserhalb der Grenzen des Imperiums, bei unseren nächsten Nachbarn, haben wir gleichsam die Bevölkerung eines grossen Staates, welche mit uns sympathisiert. Ausser der uns günstigen Atmosphäre des rasch zunehmenden slavischen Patriotismus haben wir in der Bevölkerung der kleinen slavischen Länder gleichsam bewaffnete Avantgarden im Süden und Zentrum Europas. Jetzt besteht für Russland kein Bedürfnis, seine Armee über die Donau zu setzen, weil dort für den Kriegsfall bereits eine wunderbare, 300.000 Mann starke Armee der Bulgaren Wache hält. Wie schwach auch Serbien sein mag, so sind doch einige serbische Armeekorps samt dem Montenegrokorps immerhin etwas wert. Die Hälfte der riesigen österreichisch-ungarischen Monarchie sind — Slaven. . . Die Tschechen haben leider keine Kriegsarmee, aber ihre Sokol- und Schützenarmee tritt vor einer regulären nicht zurück“ . . .

Das bisher Gesagte resumierend, können wir getrost behaupten, dass der Panslavismus von heute wohl formell in mancher Beziehung von dem alten Panslavismus berüchtigten Angedenkens abweicht, der Inhalt desselben jedoch der nämliche geblieben ist.

Wir werden auch den Beweis zu erbringen versuchen, dass für uns Ruthenen dieser Panslavismus noch grössere Gefahren in sich birgt, als es bei dem früheren der Fall war.

Polnischer Panславismus.

Im vorigen Kapitel wurde über den neuen Kurs im Panславismus ausgeführt und auf dessen formale Verschiedenheiten vom alten Panславismus hingewiesen, deren hauptsächlichste der Umstand bedeutet, dass diesmal auch die bisher als unversöhnliche Gegner des Panславismus bekannten Polen bei dem Treiben mithelfen. Zwar hat es seinerzeit auch bei den Polen Anläufe zu einem eigenartigen polnischen, aristokratischen Panславismus gegeben, dessen Repräsentant Mickiewicz war. Diesem zufolge hat die slavische Welt zwei Seiten, eine negative und eine positive. Vertreter der ersteren seien die Russen, solche der letzteren die Polen, denen auch der erste Platz in der slavischen Völkerfamilie gebühre. Aber für einen solchen, dem russischen analogen polnischen Panславismus gab es keine Verwendung. Dazu waren die Polen selbst zu schwach. Der russische Panславismus kehrte sich aber mit aller Strenge gegen die Polen, im Namen des Panславismus wurden die um ihre Freiheit kämpfenden Polen hingerichtet und verbannt und nationaler und politischer Verfolgung ausgesetzt.

Indessen machten die Polen auch hinsichtlich des Panславismus eine erstaunliche Evolution durch, welche sie sowohl die aristokratischen Grillen teilweise in sich unterdrücken, als auch ihren Hass gegen den Panславismus vergessen liess. Heute stehen die Polen im Vordergrunde einer grossangelegten panslawistischen Aktion.

Für den Vertreter der polnischen Panslawisten in der Presse halten wir die Monatsschrift „Słowiański świat“ (Die slavische Welt) in Krakau, welche Stadt auch der Sitz einer polnisch-slavophilen Gesellschaft ist. Der „Słowiański świat“ war die erste polnische Zeitschrift, welche sich die slavische Sache angelegen sein liess und ihren Ideen seit der Gründung im Jahre 1906 konsequent dient, obzwar die Zahl ihrer Adhärenenten immer sehr gering war und erst seit den preussischen Enteignungsgesetzen die polnische Gesellschaft in allen drei Anteilen für sich gewann. Das Organ der polnischen Panslawisten geht von dem Standpunkte aus, dass ein gesunder Panславismus nur

auf nationaler Basis bestehen könne; demzufolge könne der Ausgangspunkt des polnischen Panslavismus nur die Wahrung der national-polnischen Interessen sein. Jeder Gefühlspanslavismus ist dem polnischen Repräsentanten der panslavistischen Idee fremd. Jedes slavische Volk möge trachten, unter der Beihilfe anderer slavischer Brüder die möglichst grössten Vorteile für sich zu gewinnen. Ein solcher Panslavismus sei schon durch die angebliche Gemeinsamkeit der Interessen der slavischen Völker begünstigt. Einen Beleg für diese Auffassung der Dinge liefert der „Slowianski swiat“ in der Lösung der Frage der nationalen und Länderautonomie in Österreich. Nach der Feststellung, dass es in Österreich auch slavische Völker gebe, die auf dem Standpunkte der Länderautonomie stehen, wie die Polen und Tschechen und solche, die die nationale Autonomie anstreben, wie Slovenen und Ruthenen, behauptet er, dass „die Diskussion darüber, was für die slavische Allgemeinheit vorteilhafter sei, der Nutzen der Tschechen oder der Slovenen, oder, was einen geringeren Schaden bedeutet, der Nachteil des einen oder des anderen dieser Völker, vollkommen fruchtlos sei, weil Politik keine Mathematik ist. Das Einmaleins muss in Prag und Laibach dasselbe, die Autonomie kann verschieden sein“ . . . Auf Grund dieses Rezeptes sollten eben die österreichischen Slaven die Länderautonomie zugunsten der Polen und Tschechen zu erhalten suchen und die Gewährung der nationalen Autonomie für die Slovenen anstreben . . . („Zwei Bedingungen der slavischen Solidarität“, Juli 1906). Die Ruthenen aber müssen, anscheinend im Interesse der slavischen Allgemeinheit, ihrer Forderung zugunsten der Polen entsagen . . .

Dem Panslavismus selbst erkennt das Organ der polnischen Panslavisten eine entscheidende Bedeutung für das Polentum zu: „Wenn wir den Slavophilismus von uns werfen, wird das Polentum auf das ethnographische Gebiet beschränkt. Der sehr geringe Umfang unseres ethnographischen Gebietes und der Mangel an natürlichen Grenzen sind die Ursachen, dass wir mehr als andere Völker ein Bedürfnis nach einer grossen politischen Idee haben, und zwar einer solchen, welche nicht ausschliesslich polnisch wäre. Polen hatte in Europa nur deswegen Bedeutung, weil das Polentum ausserhalb Polens reichte, weil es ausserhalb des ethnographischen Gebietes Einfluss hatte. Wer an Polentum jenseits des Bug und Dnipro denkt (in den ruthenischen Landen. Anm. d. Verf.), der muss die polnische politische Idee so ausdehnen (1), dass darin nicht nur das, was polnisch ist, Platz haben kann“. (Der Slavophilismus ohne Konzessionen, Juni 1907). An anderer Stelle ist die Rede von einem ethnographischen Polen. Es heisst da: „Der Gedanke allein an ein solches Polen ist beschämend!“ Selbstverständlich bildet auch für die polnischen Panslavisten die Grundvoraussetzung für den Panslavismus die p o l n i s c h-

russische Annäherung: „Jeder wird zugeben, dass ein Ausgleich Polens mit Russland den Anfang einer neuen Ära für das gesamte Slaventum und die in den slavischen Ländern wirkenden Staaten bedeuten würde. Die polnisch-russische Verständigung ist eine europäische Notwendigkeit solcher Art, dass sie zuletzt zustande kommen muss — sie ist auch für Russland eine Notwendigkeit („Öl ins Feuer“, August 1906). „Die Pläne Deutschlands reichen weiter (über das Kongresspolen), nachdem sie auch noch die „ukrainische Republik“ und das „Fürstentum Litauen“ umfassen. Neudeutschland soll bis über den Dnipro reichen, soweit soll die preussische Armee gelangen und die deutschen Handelstarife verpflichten.“ („Das Problem des Ausgleiches mit Russland.“ Oktober 1907.) Je weiter, desto aufrichtiger sind die Ergüsse: „Die Umstände haben eine solche Wendung genommen, dass heute für die Polen der Weg nach Polen durch Russland führt. Sogar Puryschkewitsch und Genossen können uns dienlich sein, wenn wir ihre Arbeit auszunützen verstehen und das Wasser auf unsere Mühlen laufen lassen. Der Untergang Russlands ist auch unser Untergang. Der Tag der Ausführung des russischen Heeres aus Warschau ist ein Tag vom Ende Polens.“ (Die slavische Verteidigung Grosspolens, Jänner 1908.) Dem polnischen Panславismus hat erst neulich zur Zeit des Petersburger Besuches der drei slavischen Politiker aus Österreich der Obmann des polnischen Dumaklubs, Dmowski, die Weihe gegeben, indem er erklärte, dass es im vitalsten Interesse des Polentums liege, sich dem Panславismus vorbehaltlos anzuschliessen. In einem Interview äusserte er sich zu dieser Frage folgendermassen: „Wir können offen und ganz aufrichtig sagen, dass die Sache des Slaventums — natürlich in deren richtiger Auffassung — auch unsere Sache ist.“ — Wie diese vom polnischen Standpunkt richtige Auffassung aussieht, haben wir gerade bemerken können.

Dass der Panславismus diesmal bei den Polen auf einen so fruchtbaren Boden fiel, dafür findet sich die Erklärung in folgenden zwei Gründen: Der erste, mehr formaler Natur, ist die Lage der Polen in Preussen, welche den Polen die Absolution von ihrer bisherigen feindlichen Stellung gegenüber dem Panславismus erteilt. Die preussenfeindliche Demonstration der slavischen Abgeordneten im österreichischen Parlament bekräftigte sie in dieser Richtung. Gewiss aber bildete den hauptsächlichlichen Stimulus zur Abkehr der Polen auf den slavischen Weg nicht der Bund mit den Slaven zum Zwecke eines unproduktiven und ganz aussichtslosen Kampfes gegen die Preussen, sondern die Gewinnung von Freunden zum historischen Kampfe gegen die Ukrainer. Eine polnisch-russische Verständigung öffnet den Polen, welche infolge der russisch-preussischen Unterdrückung bereits alle Hoffnung auf Verwirklichung ihrer historischen Ideale zu verlieren anfangen,

wieder Aussichten auf das historische Polen. Die durch die panslawistischen Freunde sanktionierte Überlassung von Ostgalizien und der ukrainischen Teile Kongresspolens an die Polen, die auch manche Russen anzuerkennen gewillt sind, und die Bewegungsfreiheit in anderen russischen Provinzen (lies: in der Ukraine), das ist eben dasjenige, was die Polen, auch bevor sie sich noch zum Panslavismus bekehrt hatten, immer wünschten.

Dass der polnisch-russische Ausgleich am allerwenigsten auf Gefühlen aufgebaut ist, ist evident. Sein Ziel ist ein gemeinsamer Kampf gegen den Ukrainismus, welchen die Polen und Russen seit Jahrhunderten jeder auf eigene Faust führen. Die Kosten der polnisch-russischen Annäherung, jener Vorbedingung des Panslavismus, sollen an den Ukrainern liquidiert werden.

Der russisch-polnische Ausgleich.

Die Präliminarien des russisch-polnischen Ausgleiches sind während des Besuches der slavischen Politiker aus Österreich in Petersburg unterschrieben worden. Aber die Vorbereitungen dazu waren schon von langer Hand getroffen worden. War doch auch vor allem die von den Polen forzierte Wahl von Russophilen in den Wiener Reichsrat eine Angabe für den Ausgleich. Der „russisch-nationale“ Petersburg-Pilger, Abgeordneter Hlebowickij, der sich nicht scheute, im österreichischen Parlamente die galizischen Wahlmissbräuche reinzuwaschen, erschien in der Residenz des weissen Zaren im Charakter des Vertreters der „galizischen Kleinrussen“ und als improvisierter Vermittler zwischen den Russen und Polen, und war seine erste Rede während der dortigen slavischen Tage der Frage der russisch-polnischen Annäherung gewidmet. Als er nebenbei gegen die das Polentum in Ostgalizien bekämpfenden Nationalruthenen losging und die Unterdrückung der Ruthenen durch die Polen in Abrede stellte, wurde ihm freilich von russischer Seite selbst gründliche Abfuhr zuteil.

Nichtsdestoweniger bedeuten Hlebowickij und Genossen das teure Pfand der russisch-polnischen Verständigung. Dieselbe soll im Zeichen des Kampfes gegen den gemeinsamen Feind zuwege gebracht werden. Dieser gemeinsame Feind sind die Ukrainer. Der Kampf, welcher von den beiden Gegnern des Ukrainentums seit Jahrhunderten geführt wird, erlebte nun bei den Polen seine neueste Phase in der Unterstützung der russophilen, beziehungsweise russisch-nationalen Partei*) in Galizien gegen das Nationalruthenentum, Ukrainentum. Die Unterstützung des Russophilismus bedeutet für die Polen einen Nutzen deswegen, weil sie eine Spaltung im Ruthenentum, wenigstens pro foro externo (in Wirklichkeit liesse sich diese Spaltung

*) Näheres über die Russophilen und deren Beziehungen zu den Russen und Polen im Anhang.

bei den Ruthenen infolge verschwindenden Anhanges der Partei nicht verspüren) hervorrufen; aber das Geschäft lassen sich diese Herren doppelt bezahlen, indem sie auch der russischen Regierung eine Rechnung vorlegen. Wird ja russischerseits als die erste Bedingung des Vertrages die Anerkennung und Förderung der russischen Nationalität gegen ruthenische Separatisten genannt. Tagtäglich können wir diesbezügliche Ergüsse in russischen Blättern lesen. So ruft der Bruder des Ministerpräsidenten, der Publizist Stolypin, die Brüder-Polen auf, „sich in eine kulturelle Gemeinde mit den Russen zu vereinigen“, um mit gemeinsamen Kräften „die in ihrer Entwicklung zurückgebliebenen Ukrainer, welche eine Brut der Anarchie und Zersetzung vorstellen,“ zu vernichten.

Denselben Ton schlägt der polnische Panslavistenführer Professor Zdziechowski aus Krakau in der russischen Zeitschrift „Moskowskij Jezeniedielnik“ an, indem er schreibt, das Ukrainentum sei durchdrungen von einem „revolutionär-terroristischen Nationalismus, welcher für die polnische Kultur und den polnischen Besitzstand gleich gefährlich ist, wie für den russischen Staat.“ Mit Rücksicht darauf ruft der Krakauer Professor die Russen zur Eintracht und Annäherung an die Polen auf der Basis des Kampfes gegen den gemeinsamen Feind. Das erste Entgegenkommen solle auf galizischem Boden gezeigt werden. Für die Unterstützung des Russismus in Ostgalizien möge man russischerseits auf die von der Regierung geplante Abtrennung der ukrainischen Teile Kongresspolens verzichten! . . .

Entsprechend den polnischen Wünschen meint der „progressive“ Panslavist, Professor Pogodin, die erste Pflicht der Polen und Russen sei es, im Interesse des Panslavismus die Ukrainer zu bekämpfen, wofür er seinen Landsleuten zurät, von der Absonderung der ukrainischen Provinzen Kongresspolens vorläufig abzusehen. . . . Das „Nowoje Wremja“, welches zwar gar nicht gewillt ist, auf die ukrainischen Teile Kongresspolens zu verzichten, plaidiert dafür umso eindringlicher für die russisch-polnische Verständigung auf der Grundlage des Panslavismus, aber mit dem Vorbehalt, wenn die Polen es zu ihrer Pflicht machen, das Ukrainentum, welches das „Haupthindernis der russisch-polnischen Verständigung“ bildet, zu vernichten. Damit stehen die folgenden Äusserungen des Blattes anlässlich der Ernennung des neuen Statthalters für Galizien im Zusammenhang: „Wie der neue Statthalter das Werk führen wird, das wird die nächste Zukunft zeigen. In diesem Augenblick kann gesagt werden, dass diese Frage keineswegs nur eine lokale Bedeutung hat, sondern dass sie vielmehr mit der Grundfrage der russisch-polnischen Beziehungen eng verknüpft ist. Ob die Polen die Einheitlichkeit des russischen Volkes anzuerkennen gewillt

sind, wird vor allem die Tätigkeit des neuen galizischen Statthalters zeigen. Ohne Zweifel wird diese Tätigkeit nicht ohne Einfluss auf den weiteren Gang der russisch-polnischen Beziehungen bleiben“ . . .

Wie aus den angeführten Äusserungen von beiden Seiten klar hervorgeht, soll der russisch-polnische Ausgleich, anerkanntermassen die Grundbedingung der neuen panslavistischen Aktion, auf Kosten der Ukrainer geschehen. Zum erstenmale vereinigen sich die bisher verbissenen Gegner gegen den ukrainischen Feind, den bis jetzt immer jeder auf eigene Faust bekriegte, um ihn nun endgiltig zu vernichten. Die Russen im Namen der Einheitlichkeit des allgemeinerussischen Volkes, die Polen im Namen des historischen Polen.

Bei Betrachtung des Zustandekommens des russisch-polnischen Ausgleiches wird man an die bekannten Reden der polnischen Vertreter in den österreichischen Delegationen erinnert, in denen sich dieselben für die Anlehnung Österreichs an Frankreich äusserten. Dies rief damals allgemein grosse Verwunderung hervor, und die Wiener Presse beeilte sich, den Herren Polen eine Lehre zu erteilen, dass ja hinter Frankreich jener Staat stehe, welcher für die Polen eine hundert Jahre lange nationale Leidensgeschichte bedeute. Die Herren Dzieduszycki und Glombinski hatten damals allen Grund, sich ins Fäustchen zu lachen über das prächtige Schnippchen, welches sie da gediegenen Politikern schlugen.

Schlussbetrachtung.

Worin liegen nun für die einzelnen slavischen Völker die Gründe, welche für ihr Mittun an der panslavistischen Aktion eine Erklärung abgeben können? Bei den Russen braucht man nicht lange nach ihnen zu suchen, da liegen sie klar genug auf der Hand, für sie ist der Panslavismus die Bürge für die Einheitlichkeit aller Reussen und stellt weitgehende Eroberungspläne in Aussicht. Ein auf das gesamte Slaventum gestütztes Russland sichert noch mehr seine Position gegenüber Deutschland. Die Sympathien aller Slaven sind ihm auch für die gewünschte Lösung der Balkanfrage mit Ausserachtlassung Österreichs und Deutschlands notwendig und wäre ein Krieg Russlands, welcher die Sympathien aller slavischen Völker auf seiner Seite hätte, gegen Österreich eine Spielerei. In den von uns zitierten Ausführungen erörtert dies ja das „Nowoje Wremja“ mit lobenswerter Aufrichtigkeit. — Die Tschechen und Slovenen, denen es nie im Traume einfällt, unter die Obhut Russlands gelangen zu wollen, wo es ihnen jedenfalls schlimmer ginge, als in Österreich, halten den Panslavismus für einen Schreckpopanz gegenüber den Deutschen, und das Anwachsen der panslavistischen Idee, besonders bei den Tschechen, findet in dem fortwährenden Kampfe mit ihren deutschen Gegnern leicht eine Erklärung. Die beiden Völker sind Anhänger der austroslavischen Richtung im Panslavismus, als dessen Sinnbild der Toast auf den österreichischen Kaiser während der Petersburger Tage zu betrachten ist. — Bei den slavischen Staaten am Balkan sind wiederum die Sachen im allgemeinen anders gestaltet, nachdem hier die offiziellen Beziehungen den Ausschlag geben. Ein antigermanischer Panslavismus kommt hier weniger in Betracht.

Ganz eigenartig ist die Lage bei den Polen, welche auf der einen Seite einer deutschen, auf der anderen einer russischen Gefahr ausgesetzt sind. Noch ist es nicht lange her, dass die Polen bestrebt waren, einen Ausgleich mit Preussen zu machen, der sich nach der Natur

der Dinge gegen Russland hätte kehren sollen. Wie wenig slavenfreundlich die Polen gesinnt sind, möge auch daraus erhellen, dass sie in Österreich noch vor etwa zwei Jahren, nach Durchführung der neuen Wahlreform, als durch die Zeitungen die Märe von einem slavischen und einem deutsch-romanischen Block ging, ganz ernste Bemühungen zur Schaffung einer deutsch-polnischen Majorität machten (vergl. die diesbezügliche Enquete in der „Polnischen Post“, an der eine Reihe deutscher Abgeordneter, jetzt Mitglieder des deutsch-nationalen Verbandes, teilgenommen hat), welche Berechnungen der Ausgang der Wahlen, übrigens nicht zu Ungunsten der Polen, umwarf. Nun mussten sich die Polen, als der Preusse, statt ihnen freundlich die Hand zu bieten, die Ellenbogen zeigte, zum Panslavismus bekehren, der bei der bekannten Schlaueit der polnischen Politiker dem Polentum Vorteile bringen kann.

Nun bleiben noch die Ruthenen, deren Stellung gegenüber dem Panslavismus eine exzeptionelle ist. Eine deutsche Gefahr besteht für die Ruthenen nirgends. Der Hinweis auf die angeblich bevorstehende Überschwemmung Osteuropas durch das Germanentum ist trotz seines schweren Inhaltes zu schwach als ein Argument. Wenn wir alle möglichen Argumente pro und kontra Revue passieren lassen, so können wir beim besten Willen und bei allen Sympathien, die wir den einzelnen slavischen Völkern entgegenbringen, nicht auch nur irgend einen Grund oder nur eine Rechtfertigung finden, warum wir an dem Werke des Panslavismus mittätig sein sollten. Unsere Teilnahme am Panslavismus wäre dann verständlich und möglich, wenn derselbe uns nützlich wäre, was ja bekanntlich nicht der Fall ist. Und vom Gefühls-panslavismus, wie er das Programm der ukrainischen Nationalisten in den Vierziger Jahren in Kijew gebildet hat, einem Panslavismus, von welchem Schewtschenko sang, „dass alle Slaven gute Brüder werden,“ haben uns die slavischen Brüder selbst bekehrt. Und wir sehen absolut keine Anzeichen, dass in dieser Richtung bei den für uns in Betracht kommenden slavischen Brüdern, den Russen und Polen, welche eine antigermanische Fahne ausgehängt haben, dabei aber einen Kampf gegen das Ukrainentum führen, eine Wendung zum Besseren eintrete.

Das Hindernis, welches einer Konsolidierung des Slaventums im Wege liegt, besteht sowohl im Mangel an einem sprachlichen Bindeglied, an historischer Tradition und an gemeinsamen Interessen, als auch vor allem in den vielen inner-slavischen Konflikten, deren man bald ein Dutzend zählt. Es gehören hieher ausser dem ukrainisch-polnischen und ukrainisch-russischen noch der Konflikt zwischen den Bulgaren und Serben, Serben und Kroaten, Montenegrinern und Serben, Polen und Russen, Polen und Tschechen usw., kurz überall, wo sich zwei slavische Völker territorial berühren. Der grösste inner-

slavische Konflikt ist aber gewiss der zwischen den Ukrainern und Russen einerseits und den Polen andererseits, ein Konflikt, der die drei grössten slavischen Völker in Mitleidenschaft zieht. Stellen wir das ziffermässig dar, so ergibt sich, wenn wir die 33 Millionen Ukrainer beiseite lassen, dass das gesamte Slaventum in mehr als 70% aus den Russen (58 Millionen) und Polen (18 Millionen), also unseren Unterdrückern besteht. Es wird demnach klar, dass ein Ukrainer, der sich über die Entwicklung und die Fortschritte der tschechischen Nation freut, der mit den um ihre Rechte kämpfenden Slovaken sympathisiert, kein Pan Slavist sein kann, nachdem jedenfalls mehr als zwei Drittel Slaven auf dessen Slavenliebe nicht reflektieren können. Als Ruthene Pan Slavist zu sein, mit der panslavistischen Idee zu gehen, wie sie jetzt beschaffen ist und wie sie kaum anders sein kann, hiesse sich selbst nicht achten. In dieser unserer Abneigung gegen die verschiedenen panslavistischen Machenschaften haben uns erst neulich wieder die Initiatoren der angeblich kulturelle Ziele verfolgenden neuesten panslavistischen Aktion, welche in den Petersburger slavischen Beratungen ihren Anfang nahm, bestärkt, indem sie zur Teilnahme an dem Prager Pan Slavistentag zwei Ruthenen, darunter einen Russophilen, welcher eigentlich niemanden repräsentierte, zuliessen, jedoch unter der Bedingung, dass beide in eine gemeinsame russische Gruppe eintreten sollen. Nun, auf diese Anmassung antworten wir den Herren mit den Worten Palackys: Wenn wir den slavischen Brüdern zuliebe aufhören sollten, Ruthenen zu sein, dann ist es uns egal, Russen oder Deutsche zu werden. — Dieser Vorgang genügt, um uns von allen etwaigen Illusionen über die Ziele der neuesten panslavistischen Aktion zu heilen. Mögen die Herren der Welt Sand in die Augen streuen über die „kulturellen“ Ziele derselben, wir glauben ihnen nicht. Wer bei den Vertretern der Politik der Schwarzen Hundertschaften antichambriert, wer sich von dem höchsten Vertreter derselben, dem Zaren, die Türe weisen lässt und dann von den ausschliesslich kulturellen Zielen seiner Aktion spricht, der straft sich selber Lügen.

Unsere Stellung gegenüber dem Pan Slavismus kann vielleicht manchen aufrichtigen Anhänger der slavischen Gemeinbürgerschaft aus der Mitte jener slavischen Völker, welche mit der Bedrückung unseres Volkes nichts Gemeinsames haben, unangenehm berühren. Doch können wir leider auch gegenüber diesen anderen Völkern keine Slavophilen ohne Vorbehalt sein. Sind doch die eifrigsten Vorkämpfer des Pan Slavismus, die Tschechen, während der ganzen Geschichte des österreichischen Parlamentslebens, seitdem sie an demselben teilnehmen, immer auf der Seite unserer polnischen Unterdrücker gestanden. Wir können unseren slavischen Verwandten nicht vergessen, dass immer in dem Moment, wo die Vertreter des ruthenischen Volkes sich an die Vertreter österreichischer Völker um Hilfe für ihr Volk wandten, sie immer

die ersten waren, die uns den Rücken zeigten. Und erst neulich sahen wir, dass durch ihre Stellung gegenüber den im dringlichen Wege behandelten galizischen Debatten im Wiener Reichsrat die slavischen Abgeordneten die ruthenischen Klagen zur Freude unserer Gegner Lügen straftten. Dann erst fuhren ihre Delegierten in die Residenz des weissen Zaren, um slavische Liebe zu predigen — die wahre Liebe war das nicht.

Aus der Zusammenfassung unserer Ansichten ergibt sich unsere Stellung gegenüber dem Panславismus: sie ist einfach eine ablehnende. Wir sind der Ansicht, dass, einmal bankrottirt, sich der Panславismus nicht mehr als ein Faktor erheben wird, welcher auf die Geschicke der Nationen positiv einwirken kann. Wir können einer gekünstelten Organisation, wie es der Panславismus ist, nur die Eigenschaften einer negativen Tätigkeit zumuten, wie er sie im Dienste des Zarismus jahrzehntelang entfaltet hat, und wie sie, nach gewissen Anzeichen zu schliessen, auch weiterhin entfaltet werden soll. — Das heisst gewiss nicht, dass wir, wie uns von panslavistischer Seite insinnuiert wird, in blindem Eifer diese unsere Abneigung gegenüber dem Panславismus auch auf einzelne slavische Völker erstrecken. Wir wollen mit allen slavischen Völkern in Eintracht und Freundschaft leben, wir wünschen uns mehr als irgendetwas, dass wir den Zustand erreichen, um auch mit unseren slavischen Gegnern einen Ausgleich machen zu können, welchen Moment jedoch der Panславismus, statt ihn näher zu rücken, eher entfernt, — aber eine offizielle Slavenliebe, an der wir selbst zugrunde gingen, lassen wir uns nicht aufreden.

Anhang:

Der Kampf gegen das Ukraimentum.

Der Kampf gegen das Ukrainentum.

Bei der Betrachtung der panslavistischen Frage ist für uns vor allem der Umstand von Bedeutung, dass trotz der Versicherung der Apostel des wiedergeborenen Panslavismus, derselbe habe mit den Prinzipien seines Vorgängers gebrochen, die Exterminationpolitik gegen die Ruthenen seitens seiner polnischen und russischen Anhänger nicht nur weiter betrieben wird und programmässig feststeht, sondern dem Panslavismus geradezu seinen ganzen Inhalt zu verleihen scheint. Wir erachten es nun für sehr wichtig, den Lesern einen Aufschluss über die grundsätzliche Stellung der Russen und der Polen gegenüber der ukrainischen Frage zu bieten und zwar hauptsächlich deswegen, weil ohne die annähernde Kenntnis der Verhältnisse unsere von allen slavischen Völkern so verschiedene Stellung zum Panslavismus vielleicht nicht richtig verstanden wird. Wir tun dies umso bereitwilliger, als in letzter Zeit von verschiedenen Seiten ein ganzer Apparat von Unrichtigkeiten über die ukrainische Frage und deren Beziehungen zum Russentum und Polentum zu arbeiten schien, was ja für die von uns berührte Frage von Wichtigkeit ist. — Man gestatte uns zunächst einen kurzen geschichtlichen Rückblick.

* * *

Wenn wir einen Blick auf die Geschichte des ukrainischen Volkes werfen, so überzeugen wir uns, dass es hauptsächlich zwei Gegner waren, gegen welche sich das Ukrainentum zu wehren hatte. Diese Gegner sind bis auf den heutigen Tag als solche geblieben. Es sind dies der polnische und russische Nationalismus. Die Kämpfe, die auf dem Territorium der Ukraine in den letzten Jahrhunderten geführt wurden, drehten sich aber vornehmlich um den Besitz der Länder der ukrainischen Zunge. Sowohl für die Polen als auch für die Russen bedeutete deren Besitz eine Machtfrage. Hat doch

erst die Gewinnung ukrainischer Provinzen durch die Polen*) ihren Staat zu einer Grossmacht und deren Verlust Polen zu einem Staatsgebilde dritten Ranges herabgedrückt, während das junge Fürstentum Moskau, welches sich kaum von der tartarischen Oberherrschaft emanzipiert hatte, nach Anschluss der Ukraine mit einem Schlag zu einer europäischen Macht wird. Erst die Erwerbung der Ukraine durch Moskovien, welche erstere sich dem letzteren nach den jahrelangen Freiheitskriegen gegen Polen im Jahre 1654 unter Vorbehalt der Selbstverwaltung als Gleicher dem Gleichen anschloss, legte die Grundlagen zu den später krystallisierten grossen Plänen der russischen Politik, wonach Konstantinopel zur zweiten Hauptstadt der russischen Monarchie werden soll.

Das von den Polen angestrebte, aber nicht erreichte Ziel der nationalen Fusionierung der Ukrainer mit den Polen, an welcher die Jesuiten- und Schlachzizenrepublik selbst zu Grunde gegangen ist, schien hier viel leichter durchführbar zu sein, schon deshalb, weil die Ukrainer einen Glauben mit den Russen hatten. Dieses Werk wird auch besonders seit den Zeiten Peters des Grossen mit beschleunigtem Tempo gefördert. Dieser Herrscher, welcher wohlweislich seinen Stützpunkt in den entlegenen Norden verlegte, indem er die Hauptstadt des russischen Reiches von Moskau an die Newa verlegte, dabei aber sein Augenmerk bis zu den südlichsten Ausläufern Südeuropas richtete, verstand es, das Russifizierungswerk um ein Ansehnliches vorwärts zu schieben, trotzdem gerade zu seiner Zeit die autonomistischen Bestrebungen der Ukrainer, deren abgeklärtester Repräsentant neben Chmelnytzkyj, Wyhowskyj, Doroschenko und anderen der zur Zeit Peters des Grossen wirkende Hetman Iwan Masepa war, den Höhepunkt erreichten. Die Versuche der ukrainischen Hetmane, mit bewaffneter Hand die von dem moskovitischen Zaren mit Füssen getretene Freiheit wiederzuerlangen, wurden vereitelt; die Niederlage des

*) Als erstes ruthenisches Land gerät unter die Herrschaft der Polen das heutige Ostgalizien, damals Königreich Halytsch, nach dem Aussterben der ruthenischen Herrscherdynastie in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Die anderen ruthenischen Länder werden um diese Zeit Bestandteile des litauisch-ruthenischen Staates und gehen im Jahre 1569 nach erfolgter Union zwischen Polen und Litauen in den polnischen Besitz über. Jedoch bereits nach einem Vierteljahrhundert erhoben die Ukrainer, welche im litauisch-ruthenischen Staate das tonangebende Element waren (die ruthenische Sprache war Hof- und Kanzleisprache an den Höfen der litauischen Fürsten und wurde unter den Litauern das Christentum nach griechischem Ritus von den Ruthenen eingeführt), eine Reihe von Aufständen, welche mit der Lostrennung der ukrainischen Provinzen (mit Ausnahme von Galizien, welches durch volle vier Jahrhunderte das polnische Joch trug) im Jahre 1654 und deren freiwilligen Anschluss an Russland enden. Ein Teil der ukrainischen Provinzen ging nach der im Jahre 1681 vorgenommenen Teilung der Ukraine zwischen Russland, der Türkei und Polen an das letztere für ein Jahrhundert, das ist bis zur Teilung Polens, über.

mit dem schwedischen König Karl XII. verbundenen Masepa bei Poltawa besiegelte das Schicksal der Ukraine. Der Ukraine wird der ihr wildfremde Name Kleinrussland beigelegt, Moskovien aber als Grossrussland umgetauft und so wurde mit einem Schlag die nationale Einheitlichkeit der Gross- und Kleinrussen geschaffen. Das Russifizierungswerk wurde dann im Laufe der Jahrzehnte mit Wucht fortgesetzt, die autonome Verwaltung nach Unterdrückung der Aufstände nach und nach gänzlich aufgehoben, die ukrainische Volksmiliz, die Kosaken, welche das Land von der polnischen Herrschaft befreit hatten, zur Zeit der grossen Katharina vernichtet und als Bauern an den Pflug gespannt. Elf Jahrzehnte nach Anschluss der Ukraine an Russland war der Russifizierungsprozess nach aussen hin perfekt. Noch im Jahre 1767 anlässlich der sogenannten Einrichtungskommission kommen separatistische Tendenzen der Ukrainer grell zum Vorschein, nachdem sich die ukrainischen Deputierten, sowohl vom Adel als auch von den Kosaken und den Städten für die Zurückerstattung der Freiheiten einsetzen, „auf Grund deren der Hetman Bohdan Chmelnytzkyj sich dem russischen Staate angeschlossen hat.“ Noch im Jahre 1891 begab sich der Delegierte des autonomistischen ukrainischen Adels, namens Kapnist, nach Berlin, wo er am preussischen Hof um Hilfe gegen die russische „Tyrannei“, selbstredend erfolglos, ansuchte. Aber das war nur mehr das letzte Aufflackern des politischen und nationalen Bewusstseins im Volke, vor welchem der russischen Regierung nicht mehr bange zu sein brauchte. Die Russifizierung griff ins Volk ein und ihre Werkzeuge waren Kirche und Schule. Schon Peter I. erliess die Parole, dafür zu sorgen, „dass sich das kleinrussische Volk mit dem grossrussischen eins fühle“ und Katharina II. verwaltete in der Ukraine in dem Geiste, um aus den Ukrainern „die lasterhafte Meinung, demzufolge sie sich für ein von dem russischen verschiedenes Volk betrachten“ und „den inneren Hass gegen das Grossrussische“ auszurotten. Als eines der besten Mittel hielt sie gemischte Ehen zwischen den Russen und Ukrainern. Zur Zeit Peter I. wiederum war es, dass das ukrainische Idiom aus den Kirchenbüchern verbannt wurde (die erste russische Zensur!). Trotz heftiger Proteste seitens der Ukrainer wurde an den ukrainischen Schulen, auch an der Kiewer Hochschule die russische Unterrichtssprache eingeführt. Die Identität der Ukrainer mit den Russen wurde in der Schule durch Fälschung der Geschichte und in der Kirche durch Bannfluch von ukrainischen Freiheitskämpfern*)

*) In den sogenannten Staupigien und grossen Klöstern wird am ersten Sonntage der grossen Fastenzeit nebst Arius und anderen Sektierern der Hetman Masepa feierlich verflucht. Ein Ukrainer beschreibt die Exkommunikationsfeier, wie sie vor zehn Jahren im St. Mytrophanus-Kloster stattgefunden, wie

erzielt. — Die philologischen Argumente mussten verstummen vor der Nagajka, mit welcher das ukrainische Wort seit dem XVIII. Jahrhunderte verfolgt wurde, bis dasselbe mit den berühmtesten Ukasen von 1863 und 1876 aus dem öffentlichen Leben, aus Kirche und Schule, Literatur und Wissenschaft und, soweit es ging, aus dem Familienleben der intelligenten Volksschichten proskribiert wurde.

Anscheinend wurde das Ziel der russischen Regierung auch erreicht. Die gebildeten Volksschichten wurden teils russifiziert, teils national indifferent, die besseren Elemente widmeten aber ihre Kräfte dem allgemeinrussischen Freiheitskampfe und füllten dicht die Reihen der russischen Revolutionäre aus, die nationalen Schwärmer aber hatten den Mund geknebelt oder sie durften ihre Ideen, die nur einen geringen Zugang zu ihrem Publikum hatten, im Auslande propagieren. *)

Die russische Revolution lockerte die Fesseln, in welche das ukrainische Volk geschlagen war, und dieses Volk durfte nun auch ein Wort reden. Die beiden ersten russischen Parlamente mussten wider Erwarten Aller die Tore für ansehnliche Vertretungen des ukrainischen Volkes öffnen, der Ukrainerklub in der zweiten Duma zählte 47 Mitglieder und dieser Klub hatte in sein Programm die Autonomie der Ukraine aufgenommen. — Das war gewiss für die russische Regierung zuviel des Guten. Das Bestehen einer derart grossen nationalukrainischen Vertretung, welche überdies noch „separatistische“ Tendenzen an den Tag legte, strafte die Fabel von dem einheitlichen russischen Volk Lügen. Dem musste sobald als möglich ein Ende bereitet werden. So wurde auch die neuoktrojierte Wahlreform für die Ukraine

folgt: Die Exkommunikation wird feierlich und schreckenerregend verkündet. Tausende von Leuten, versammelt in der grossen Kirche, erwarten mit grösster Spannung, wie die geächteten Sünder, die sich gegen den heiligen Geist vergangen, im Chor verflucht werden. Zu dieser Feier kommen auch solche Mönche, die eines hohen Alters oder besonderer Verdienste wegen in ihren Klausen einsam zu Gott beten. Mitten in der Andacht beginnt der Bischof selbst all diese Verbrecher bei ihren Namen zu nennen; „Masepa, Anathema!“ . . . Dann wiederholen es mindere Orden, zuletzt erschallt der Chor . . . Der Eindruck ist ein kolossaler. Das Volk betet laut. Die Weiber schreien: „Gott bewahre uns vor der Todsünde!“ . . . Es entsteht ein Konzert der menschlichen Verzweiflung, welches die Haare zu Berge steigen lässt.

*) Die meisten ukrainischen Schriftsteller verpflanzen ihre literarische Tätigkeit nach Galizien, wo die meisten ukrainischen Zeitschriften von Arbeiten der Ukrainer aus Russland ausgefüllt sind. — Für das Geld der Ukrainer aus Russland wird eine Gesellschaft zur Pflege der ukrainischen Literatur, heute die Schewtschenkogesellschaft der Wissenschaften, gegründet. — In Galizien wirkt der aus Russland ausgewiesene Professor Drahomanow, welcher hier eine politische fortschrittliche Partei (die radikale ukrainische Partei) gründet.

derart zurechtgeschnitten, dass kein einziger Kandidat, der auf das Programm einer der ukrainischen Parteien kandidierte, gewählt wurde. Doch siehe: Aus der Mitte der Popen, bäuerlichen Analphabeten und Gutsherrn, mit denen die Ukraine diesmal am dichtesten die Reihen der Rechten in der Duma ausfüllte, finden sich 37 Männer, welche sich als Ukrainer fühlen und indem sie freilich separatistische Gedanken weit von sich weisen, einen Gesetzentwurf über die Einführung der ukrainischen Vortragssprache in der Ukraine einbringen. Wie sich die Duma und die Regierung zu diesem Gesetzentwurf stellen werden, werden wir erst sehen, bis derselbe zur Verhandlung kommt. Es ist aber immerhin vorzusetzen, dass der Erfolg eher ein negativer sein wird.

Bemerkenswert ist, dass die russische Regierung immer auf die ukrainische Bewegung in Galizien ihr Augenmerk gerichtet hielt. Schon in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts kommt nach Galizien der bekannte panslavistische Agitator Professor Pogodin, welcher hier den Anstoss zur Bildung einer russophilen Partei unter den damals national indifferenten Ruthenen gibt. Seither dauern die gemeinsamen Beziehungen zwischen den galizischen Russophilen und den russischen Panslavisten, respektive Panrussisten fort, bis in dieselben auch die offiziellen russischen Kreise einbezogen werden, bei welcher letzteren der Gedanke entstand, die Russophilen gegen die ukrainische Bewegung auszuspielen. Kaiser Alexander II. nimmt an diesen Bemühungen regen Anteil. Über seinen Auftrag wird eine Kommission, bestehend aus den Ministern des Innern und für Volksaufklärung und anderen Würdenträgern, eingesetzt, welche Mittel zur Bekämpfung der ukrainischen Idee ausfindig machen soll. Die Kommission findet als das wirksamste Mittel, durch Geldunterstützungen die russophile Partei in Galizien zu stärken, mit welcher Mission der Kaiser seinen Gendarmeriechef betraute. In der Folge riss eine furchtbare Demoralisation im russophilen Lager ein, welche letzteres jedoch dann bald in die Kraft wuchs, indem es die zahlreichen national indifferenten Elemente in sich vereinigte. Es sei hier zum Beispiel der Millionenspende für die Kreierung einer Agrarbank in Lemberg gedacht, welche freilich in den Taschen der Russophilenführer verschwand.

Diese Richtung wurde nun zum Trumpf im Kampfe gegen das Ukrainentum und zwar nicht nur von russischer, sondern auch von polnischer Seite.

Die Betrachtung der Beziehungen des Polentums zum Ukrainentum muss von der Feststellung ausgehen, dass die Polen ihren Träumen auf das historische Polen bis heute nicht entsagt haben. So wie es die Russen unternommen haben, durch Auf-

zwingung ihres Namens den Ukrainern dem Denationalisierungswerk die Sanktion zu verleihen, so taten Ähnliches die Polen durch Aufstellung einer Theorie von der nationalen Einigkeit der Ukrainer mit den Polen (*gente rutheni, natione poloni*), welcher sogar die österreichische Regierung jahrzehntelang huldigte, die jedoch begreiflicherweise ein Fiasko erlitt. Die Tatsache, dass die Polen ihr wiederherzustellendes Vaterland nur einschliesslich der ukrainischen Länder sehen wollen, ist auch Ursache davon, dass die Angelegenheit der russisch-polnischen Annäherung sich nur im Schneckenschritt vorwärtsbewegt. Beide Parteien vermeinen nämlich das gleiche Recht auf die ukrainischen Provinzen zu haben. Hier liegt der historische Streit zwischen Russen und Polen. Dieser Streit erlebte auch solche Episoden, wie die Teilung der Ukraine zwischen Russland und Polen im Jahre 1681. Die Ukraine links des Dnipro geriet an Russland, die zum rechten Ufer dieses Flusses an Polen (ein Teil davon geriet an die Türkei). Die Teilung Polens entschied den Streit zugunsten Russlands. Nichtsdestoweniger verzichteten die Polen auf ihre ehemaligen ukrainischen Provinzen bis heute nicht. Die wiederholten polnischen Aufstände wurden erhoben nicht im Namen der Länder der polnischen Zunge, sondern im Namen des historischen Polen, welches mehr Ukrainer als Polen zählte und spielten sich polnische Befreiungskriege vielfach auf ukrainischen Territorium ab.

Von den ukrainischen Ländern sind zur Zeit den Polen nur Ostgalizien und die ukrainischen Provinzen des Kongresspolen ausgeliefert, dort besorgen die Polen die Interessen des historischen Polen ganz nach ihrem freien Ermessen. Aber interessant ist, dass sie die Polonisierungstätigkeit auch in die russische Ukraine, hauptsächlich in die Städte verpflanzen, so dass tatsächlich in manchen ukrainischen Städten sich die beiden Einflüsse reiben.

Jetzt trat der von beiden Seiten geführte Kampf gegen die ukrainische nationale Bewegung in die Phase, dass sich die beiden Gegner die Hände zur gemeinsamen Bekämpfung des gemeinsamen Feindes reichten. Eigentlich waren wir auch schon früher Zeugen solcher Erscheinungen. Es war zur Zeit der Vorbereitungen zum polnischen Aufstande, als die Polen, die nicht imstande waren, die Ukrainer zum Kampfe für das historische Polen zu animieren, einen Versuch unternommen hatten, das Ukrainentum, welches sich ihren Plänen in den Weg stellte, mit Hilfe der russischen Regierung zu vernichten. Sie zeigten die Ukrainer als für den Bestand des Staates gefährliche Terroristen an und gingen in der Hinsicht so weit, dass sie anrieten, das Grab Schewtschenkos als Mekka der ukrainischen Terroristen zu vernichten. (*Jugozapadnyj kraj*, 1858.) Desgleichen wurden ukrainische Bücher als Agitationswerke des Sozialismus angezeigt, und diese polnischen Bemühungen

waren mit ein Grund mehr zu den berüchtigten Sprachverbotsukasen gegen die Ukrainer.

Nun soll der Kampf gemeinsam und systematisch geführt werden. Als Werkzeug dienen demselben die von den beiden Gegnern der Ukrainer zu dem Zwecke grossgezüchteten Russophilen. Die Russophilen haben den Polen auch bereits grosse Dienste geleistet. Eine zeitlang hindurch hatten es die galizischen Polen verstanden, die österreichische Regierung durch den Hinweis auf die angebliche Gravitierung der Ruthenen nach Russland an der Nase zu führen. Man berief sich damals eben auf die von den Russophilen für den Staat drohende Gefahr. Die nationalukrainische Bewegung erstickte die ungesunde Strömung im Volke, der Russophilismus wurde ausgerottet, er besass bis auf die reichen und fortwährend von Russland aus unterstützten russophilen Institutionen keine Anhänger im Volke. Die Ruthenen waren auf dem besten Wege, zur Geltung zu kommen. Die in die Massen getragene politische Aufklärung drohte den polnischen Machthabern den Garaus zu machen. Diese begannen sich nun nach Verbündeten gegen das Ukrainentum umzuschauen und sie brauchten nicht lange zu suchen, sie fanden solche in den Russophilen. Die Reichsratswahlen gaben das erste handgreifliche Exempel der polnisch-russophilen Allianz. Doch angesichts des allgemeinen Wahlrechtes und der politischen und nationalen Aufklärung erwies sich dieselbe als zu schwach. Auf 33 für die Ruthenen bestimmte Mandate vermochten die Polen nur fünf für die Russophilen und eines für sich den Ruthenen abzugewinnen. Die auf Grund des Kurialsystems vorgenommenen Landtagswahlen aber, bei denen die Wähler machtlos, der Statthalter Potocki, Protektor der Russophilen aber allmächtig war, verschafften 9 Russophilen den Eintritt in den galizischen Landtag auf die 21 für die Ruthenen bestimmten Mandate. Freilich verliert die Tatsache an Bedeutung und birgt sie keine Gefahr für die nationale Entwicklung der Ruthenen, wenn wir bedenken, dass die nationalruthenischen (ukrainischen) Parteien 381.000, die Russophilen aber nur 178.000 Stimmen bekamen, darunter mehr als die Hälfte polnische und jüdische, der Rest national noch nicht gut bewusste Elemente. Aber gewiss bedeutet es eine ernste Gefahr für den Staat, dass es überhaupt geschehen konnte, dass in den österreichischen Reichsrat und in den Landtag einer österreichischen Provinz Vertreter einer in Österreich, wenn wir von den wenigen Tausenden Russen in der Bukowina absehen, nicht existierenden Nation gewählt wurden. Die österreichische Regierung hatte vor Jahren zur Verhütung der russischen Gefahr die Macht über das Land Galizien den Polen in die Hände gespielt und nun lässt sie sich versichern, dass es ja für den Staat ein Glück

bedeutet, wenn gegen die rebellischen Ukrainer gemässigte Altruthenen ausgespielt werden. . .

So feilschen die Polen um die ukrainische Haut. Um den ihnen nichts kostenden Preis der Förderung des russisch-nationalen Gedankens in Ostgalizien sollten ihnen als Entgelt die ukrainischen Gebiete des Kongresspolens erhalten bleiben. Tatsächlich rechnen sie aber damit, dass ihnen auch das durch das Grosszüchten des Russophilismus geschwächte Ostgalizien, welches sie ja schon jetzt teilweise polonisiert haben, ganz in den Schoss fiel. Aber auch das würde nichts weniger als ihre Gelüste nach dem historischen Polen zufriedenstellen.

Der Kampf der Russen und Polen gegen die Ukrainer, der tatsächlich auch ein Kampf zwischen den Russen und Polen ist, wird noch interessante Erscheinungen hervorbringen.

Inhalt:

	Seite
Vom alten zum neuen Kurs im Panslavismus	3
Polnischer Panslavismus	9
Der russisch-polnische Ausgleich	13
Schlussbetrachtung	16
Anhang: Der Kampf gegen das Ukrainentum	21
